

# Die Brücke

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **63 (1959-1960)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-663180>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# D I E   B R Ü C K E

## *Eine Betrachtung*

Es ist Herbst. Die welken Blätter der Buchen am Quai treiben auf dem trägen Wasser der Seine und über die Brücke weht der Wind. Ein schon kalter, ungestümer Wind, der die steinernen Bänke, die sich in den kleinen halbmondförmigen Ausbuchtungen des Brückenrandes befinden, leer lässt und die Liebespaare, die sich allabendlich dort verabreden, sofort wieder vertreibt unter die schützende Glaswand oder die Marquise eines Bistros.

Ein Winken, ein Lachen, ein flüchtiger Kuss und ein Hauch Parfüm, der auf der Brücke zurückbleibt!

Ein tägliches Bild, nichts Ungewöhnliches, aber Reizvolles: Fabrikmädchen, die von der Arbeit kommen, Modistinnen und Verkäuferinnen; nicht unansehnlich, nicht auffallend, aber zierlich und selbstbewusst, mit einem glücklichen Lächeln auf den geschminkten Lippen, wenn sie «ihn» stürmisch begrüßen. «Ihn», den Kellner von dem Bistro gegenüber, den Maler aus der Porzellanfabrik, den Statisten an einem unbedeutenden Theater.

Glückliche Menschen mit kleinen Sorgen, jung und verliebt!

Und es ist amüsant, ihnen zuzusehen; an die kalte Brüstung der Brücke gelehnt, und sich zu freuen mit der stillen unbeteiligten Freude des Betrachters.

Aber manchmal geschieht es, dass, in einem heiteren, nur zur Entspannung eines Augenblicks gedachten Bild, sich plötzlich etwas offenbart, das unsere Anteilnahme und unsere Gedanken herausfordert, wie bestimmte Stellen in einem Schauspiel es manchmal vermögen.

Die Frau, eine Bettlerin vermutlich, wie es in Paris viele gibt, tastet sich vorsichtig an dem rauhen Stein des Brückengeländers entlang. Dort, hin, wo es sich nach aussen hin abhog in die Form des kleinen Halbrunds hinein, dessen Mitte ein Gedenkstein bildet, zu dessen beiden Seiten sich

jene Steinbänke anschlossen, auf denen sich in wärmeren Jahreszeiten Fremde, Mönche und wartende Liebhaber auszuruhen pflegten.

Die Frau verweilte eine Sekunde, ohne den Blick zu wenden und setzte sich dann auf den kalten Stein der Rundbank, gerade neben dem Gedenkstein, der ihr etwas Schutz vor den ungestümen Windstößen dieses Herbsttages zu bieten schien.

Sie wartete. Man sah es. Aber es war nicht das ungeduldige Warten, ausgedrückt durch das wechselnde Uebereinanderschlagen der Beine, die unstillen Blicke auf die öffentliche Uhr und das Spähen zwischen den Passanten hindurch. Sie wartete still, die Hände gefaltet, die halbvolle Schnapsflasche, die sie in der Tasche ihrer schmutzigen und zerrissenen Jacke getragen hatte, neben sich gestellt. Sie wartete. Unförmige Strümpfe hingen um ihre Beine, durch die Sandalen hindurch sah man die nackten Zehen. Sie hielt den Kopf tief und der Wind verhüllte ihr Gesicht mit einem Wust fettiger blonder Haare. Sie war nicht alt und nicht jung. Sie wartete.

Mein Blick wurde abgelenkt von einem Vergnügungsschiff, das unter mir auf dem graugrünen Seineswasser langsam unter der Brücke verschwand. Ich hörte noch eine kurze Weile das Lachen und das Auf und Nieder der Stimmen, dann wusste ich es im Dunkel des Brückenbogens. Ich wartete bis das Schiff auf der anderen Seite wieder auftauchte. Graugelb und das Lachen war nicht mehr zu hören. Ich verfolgte das Schiff mit den Augen und sah es kleiner und unscheinbarer werden und schliesslich verschwinden.

Die Frau war nicht mehr alleine.

Er lag neben ihr auf dem kalten Stein, den Kopf auf ihrem Schoss. Er war zerlumpt wie sie und nicht alt und nicht jung. Aber er hielt ein Stück Zeitung über ihrem Kopf, damit der Wind sie nicht treffe und sie streichelte zart, sehr zart sein Gesicht.

Ein junges Paar ging lachend vorbei. Jung und schön. Wer es sieht, denkt, sie lieben sich, sie sind zu beneiden. Ein hübsches Paar!

Aber was ist dabei, sich zu lieben, wenn man jung, schön und reich ist? Aber wie, wenn man hineinfährt in das Dunkel unter die Brücke, und wie, wenn man wieder auftaucht?

Der Wind bläst ihm die dünne Zeitung aus der Hand und sie streichelt sein Gesicht, sehr zart.

Etwas wie Scham steigt in mir auf. Ich wollte mich vor ihnen verneigen. Aber ich ging weg.